

Józef Grabarek

Zur Geschichte der deutschen Sprache im 20. Jahrhundert

Schriften zur
diachronen und synchronen

Linguistik

Herausgegeben von Józef Grabarek

Band 9



PETER LANG
EDITION

1 Zur Situation vor 1900

1.1 Der deutschsprachige Raum

1.1.1 Herausbildung und Einteilung des deutschsprachigen Raumes

Die Geschichte der deutschen Sprache beginnt mit der Realisierung der II. Lautverschiebung und der Entstehung des althochdeutschen Sprachgebietes, d.h. des Raumes der germanischen Stammesdialekte nördlich des Alpenraumes, auf dem diese Lautverschiebung völlig oder zumindest teilweise realisiert wurde. Die Verbreitung der um das Jahr 500 im Alpenraum begonnenen althochdeutschen Lautverschiebung verlief in Übereinstimmung mit der Wellentheorie von Johannes Schmidt (1872), wobei sie sich nicht in alle Richtungen, sondern nur nach Nordwesten verbreitete. Im Laufe der ersten 200 Jahre erreichte die Lautverschiebung das Bairische, das Alemannische und die südlichen fränkischen Stammesdialekte, bis 1500 die sog. Benrather Linie, die damals in West-Ost-Richtung von Aachen über Düsseldorf, Olpe, Kassel, Nordhausen, Aschersleben, nördlich von Berlin bis Frankfurt an der Oder und später weiter nach Nordosten entlang der Warthe und weiter Netze verlief. Die Benrather Linie verläuft entlang der Isoglosse [k]/[x] im intervokalischen Inlaut. Als Beispiel wurde das Verb *maken/machen* gewählt und diese Isoglosse wurde "Maken-machen-Linie" genannt.

Im Nordwesten wurde das auslautende [k] in kurzen Wörtern noch weiter nördlich verschoben. (die Isoglosse *ik (ek)/ich (ech)* oder *sik/sich*). Diese Isoglosse beginnt bei Venlo und Viersen, überquert bei Uerdingen den Rhein, verläuft weiter an der Ruhr entlang und trifft bei Wuppertal auf die Benrather Linie. Diese Isoglosse trägt die Namen *Ik-ich-Linie*, *Sik-sich-Linie* oder Uerdinger Linie. Zwischen der Uerdinger Linie im Norden und der Benrather Linie im Süden liegt der Raum der südniederfränkischen Mundart, die ein Übergangsgebiet zwischen dem Hoch- und Niederdeutschen bildet.

Nördlich der Benrather Linie lag der altniederdeutsche Sprachraum, dessen Grundbestandteile das Altsächsische und das Altniederfränkische (manchmal auch Altniederländisch genannt, vgl. Venkeman/Ecke 1993) waren. Der eindeutig zum niederdeutschen Sprachraum gehörende Teil des Niederfränkischen umfasste das Kleverländische, das Holländische, das Brabantische und bedingt das Flämische. Die drei letzten Mundarten bildeten die Grundlage für das Mittelniederländische und dann Neuniederländische. Das Kleverländische bildet ein Übergangsgebiet zwischen dem Deutschen und Niederländischen. Daher gibt es auch die vielen Bezeichnungen: Deutschniederländisch/nld. Duits Nederlands,

Nord-Limburgisch/nld. Noord-Limbursg und Südgeldersch/nld. Zuid-Gelders. Das Kleverländische ist andererseits mit den beiden anderen niederrheinischen deutschen Mundarten (Ostbergisch, Südniederfränkisch) verwandt. Willy Sanders versuchte die enge Verwandtschaft der niederrheinischen Mundarten mit dem Niederländischen zu erklären, indem er folgende Meinung formulierte:

Die engen Beziehungen des Niederrheinischen zum heutigen Niederländischen haben ihren natürlichen Grund im gemeinsamen niederfränkischen Sprachcharakter. Im Verein mit der frühen Verflechtung politisch-territorialer Art (etwa des Herzogtum Geldern mit seinen vier „Quartieren“ Roermond, Nijmegen, Arnhem und Zutphen) führte dies dazu, daß am linken Niederrhein noch bis in unser Jahrhundert ein dem Niederländischen engverwandter Sprachtyp, volksläufig eben „Niederländisch“, gesprochen wurde. (Sanders 1976:48)

Nach Theodor Frings und Gotthard Lerchner (1966: 21) sollte man

das Niederrheinische nördlich der Linie der Lautverschiebung, also in Geldern, Moers, Kleve, zum Niederländischen schlagen

Aufgrund der bisherigen Forschung können die niederrheinischen Mundarten als Übergangsstadium zwischen dem Deutschen/Niederdeutschen und dem Niederländischen betrachtet werden.

Claus Jürgen Hutterer (1975: 244) schreibt zum Altsächsischen Folgendes:

Unter Altsächsisch, [...], verstehen wir die im 9.-12. Jh. gesprochene Sprache der sächsischen Bevölkerung im Raum zwischen Rhein, Elbe, Nordsee und dem Harz. Die Grenzen dieses Gebietes waren im Norden die Schlei, im Osten die Linie Kiel - Lauenburg entlang der Elbe (ganz bis zum Zusammenfluss der Elbe und der Saale), im Süden die Harzgegend bis zur Werra (Westfalen miteinbegriffen), im Westen die Linie Elberfeld - Essen - Groningen.

Im ausgehenden Mittelalter entwickelten sich aus dem Altsächsischen, eigentlich aus dem Mittelniederdeutschen (ab 1200) zuerst die einzelnen westniederdeutschen Mundarten d.h. die Mundarten des Altlandes, und zwar:

- Nordniedersächsisch mit u.a. folgenden kleineren Mundarten: Schleswigisch, Holsteinisch;
Hamburger Platt, Bremer Platt, Oldenburgisch, Emsländisch;
- Westfälisch: Dortmund, Osnabrück, Detmold, Paderborn, Arnsberg;
- Ostfälisch: Hildesheim, Hannover, Braunschweig, Göttingen, Magdeburg.

Das Gebiet südlich der Benrather Linie wurde Hochdeutsch genannt. Es war und ist bei Weitem kein einheitlicher Sprachraum. Primär lässt er sich in zwei große Gebiete einteilen:

- das Mitteldeutsche zwischen der südlichen Isoglosse [pp]/[pf] (Apfel-Apfel-Linie) im intervokalischen Inlaut und der Benrather Linie im Norden;

- das Oberdeutsche südlich der Appel-Apfel-Linie, auch Speyerer Linie genannt.

Die Grenze zwischen dem Ober- und Mitteldeutschen verlief vor Jahren und verläuft auch noch heute entlang des Pfälzerwaldes, des Odenwaldes, des Spessarts, der Rhön, des Thüringer Waldes, des Frankenwaldes und des Böhmerwaldes. Diese Gebirge bildeten eine natürliche Barriere. Diese Linie bildet die nördliche Grenze der Verschiebung der Gemminate [pp] in [pf], die Appel-Apfel-Linie (auch Speyerer Linie oder Mainlinie) genannt wird. Der mitteldeutsche Sprachraum liegt also zwischen der Appel-Apfel-Linie im Süden und der Maiken-machen-Linie im Norden.

Der mitteldeutsche Sprachraum wird seit dem Mittelhochdeutschen in das West- und Ostmitteldeutsche eingeteilt. Die Grenze zwischen den beiden Gebieten bildet der vom Süden nach Norden verlaufende Teil der Isoglosse [pp]/[pf] im Anlaut (Pund-Pfund-Linie, Germesheimer Linie). Dieser Teil beginnt bei Vacha im Süden (Trennung mit der Appel-Apfel-Linie/Speyerer Linie) und endet östlich von Kassel, von wo sie nach Osten mit der Benrather Linie verläuft. Östlich dieser Linie lag in der althochdeutschen Zeit eigentlich nur das Thüringische. Im westmitteldeutschen Raum lagen und liegen mehrere Mundarten. Dieses Gebiet wird durch viele Isoglossen in kleinere Räume geteilt (daher die 1956 von Theodor Frings geprägte Bezeichnung Rheinischer Fächer). Auf dem Gebiet des "Rheinischen Fächers" lässt sich das allmähliche Nachlassen der Realisierung der Tenuesverschiebung beobachten.

In der Forschung werden zwischen der Benrather Linie und der Speyerer Linie/Germersheimer Linie folgende Isoglossen unterschieden (vgl. Rheinischer Fächer, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Rheinischer_Fächer):

- die Isoglosse [p]/[pf] im Auslaut nach Sonorkonsonant (Eifel-Schranke, Dorp-Dorf-Linie);
- die Isoglosse [t]/[ts] im Anlaut (Linzer Linie, twischen/zwischen);
- die Isoglosse [p]/[f] im Auslaut nach Vokal (Bad Hönninger Linie/Vinxtbach-Linie, op/of oder auf);
- die Isoglosse [f]/[b] im Auslaut nach [r] (Bopparder Linie, Korf/Korb);
- die Isoglosse [t]/[s] im postvokalischen Auslaut (Hunsrück-Schranke, Sankt Goarer Linie, dat-das-Linie).

Relevant für die Abgrenzung der westmitteldeutschen Mundarten voneinander sind die Eifel-Schranke und die Hunsrück-Schranke. Die Eifel-Schranke verläuft entlang der Eifel, des Rheinischen Schiefergebirges und des Rothaargebirges. Sie wird auch Eifelbarriere oder Bad-Honnefer-Linie genannt. Nördlich dieser Linie wurde das auslautende [p] nicht verschoben. Die Hunsrück-Schranke verläuft entlang des Hunsrücks, des Taunus und des Westerwaldes. Sie wird auch

Hunsrückbarriere genannt. Zwischen der Benrather Linie und der Eifel-Schranke liegt das Ripuarische, zwischen der Eifel-Schranke und der Hunsrück-Schranke das Moselfränkische mit dem Letzeburgischen und zwischen der Hunsrück-Schranke und der Speyerer Linie das Rheinfränkische, das weiter ins Lothringische (im Westen, heute Frankreich, Département Moselle, wo es Lothringer Platt oder Lothringer Déitsch genannt wird), Pfälzische (im Zentrum, etwa Rheinland-Pfalz, Saarland) und Hessische (Bundesland Hessen) eingeteilt wird. Die Grenze zwischen dem Pfälzischen und dem westlich gelegenen Lothringischen bildet die Hus-Haus-Linie, dagegen die Grenze zwischen dem Pfälzischen und dem östlich gelegenen Hessischen die fescht-fest-Linie (vgl. Pfälzische Dialekte, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Pfälzische_Dialekte). Das Ripuarische und das Moselfränkische werden unter der Bezeichnung Mittelfränkisch zusammengefasst.

Im Allgemeinen wird der oberdeutsche Sprachraum als ein Gebiet mit völliger oder fast völliger und der mitteldeutsche Sprachraum als ein Gebiet mit teilweiser und in verschiedenen Teilgebieten unterschiedlicher Realisierung der ahd. Lautverschiebung bezeichnet. Doch auch im ganzen oberdeutschen Sprachraum war die Verbreitung der Lautverschiebung nicht gleich. Das anlautende [k] ging nur im späteren Südbairischen und Hochalemannischen in die Affrikate [kh] über. Das Ergebnis davon war die Tatsache, dass sich diese Affrikate in der Standardsprache nicht durchgesetzt hat.

Die Verschiebung der Medien erfolgte nur im späteren Bairischen und Alemannisch-Schwäbischen völlig, nur [d] wurde auch im späteren Ostfränkischen verschoben. Der Raum der Verschiebung von [d] in [t] war also entschieden größer als der Raum der Verschiebung von [b] in [p] und [g] in [k]. Dies hatte zur Folge, dass sich die Verschiebung von [d] in der späteren Standardsprache durchgesetzt hat, und die Verschiebung von [b] und [g] nicht. So entspricht dem niederländischen und englischen [d] im Deutschen ein [t] (vgl. engl. *day*, ndl. *dag*, dt. *Tag*; engl. *do*, ndl. *doen*, dt. *tun*; engl. *dry*, ndl. *droog*, dt. *trocken*). Im Falle der beiden übrigen stimmhaften Verschlusslaute gibt es auch im Deutschen entsprechend [b] (engl. *by*, ndl. *bij*, dt. *bei*; engl. *blood*, ndl. *bloed*, dt. *Blut*) und [g] (engl. *ghost*, ndl. *geest*, dt. *Geist*; engl. *go*, ndl. *gaan*, dt. *gehen*, engl. *good*, ndl. *goed*, dt. *gut*). Es kann vorkommen, dass im Englischen oder im Niederländischen andere Laute an Stelle der alten Medien realisiert werden, was das Ergebnis bestimmter Wandel in diesen Sprachen ist (z.B. die Spirantisierung: vgl. ndl. die Realisierung von dem Buchstaben "g" als [ɣ] (*dag*, *droog*, *goeg*) und das englische [v] im Verb *give* oder [f] im Wort *wife* (dt. *geben*, altengl. *giefan*; dt. *Weib*, altengl. *wīf*).

Die ahd. Lautverschiebung war nicht der einzige Faktor bei der Herausbildung der deutschen Mundarten. Die Grundlage dafür gaben die germanischen

Stammesdialekte. Auch einige spätere Erscheinungen wie die frnhd. Monophthongierung und Diphthongierung spielten dabei eine Rolle. Die frnhd. Monophthongierung der mhd. Diphthonge [iɛ], [uo], [yɛ] in [i:], [u:] und [y:] begann schon gegen Ende des 11. Jh. im mitteldeutschen Sprachraum (daher auch die Bezeichnung mitteldeutsche Monophthongierung, vgl. Schmidt 1969: 297) und erfasste bis Anfang des Frühneuhochdeutschen fast den mitteldeutschen und einen kleinen Teil des oberdeutschen Sprachraumes (Nordbairisch und Osthälfte des Ostfränkischen; vgl. Moser 1929: 190 ff.). Von der Monophthongierung wurden das Bairische, das Alemannische, das Schwäbische sowie ein großer Teil des Ostfränkischen (Würzburg) nicht erfasst, wo die alten Diphthonge oft in sekundäre, fallende Diphthonge übergingen ([ia]/[iə], [ua]/[uə], [yɛ]/[yə]).

Die frnhd. Diphthongierung von [i:], [u:] und [y:] ins [ai], [au] und [ɔy] begann ebenfalls im 12. Jh. im Südosten des deutschen Sprachraumes und erfasste bis Anfang des Frühneuhochdeutschen das ganze Bairische und kurz darauf das Ostfränkische. Im Alemannischen (Schweiz und Elsass) blieben die alten Längen erhalten, doch im Schwäbischen tauchen die Diphthonge schon gegen Ende des Mittelhochdeutschen auf. (vgl. Moser 1929: 154 ff.). Im Rheinfränkischen (Pfälzisch, Zentral- und Südhessisch) tauchen die Diphthonge erst gegen Ende des 15. Jh. auf, im Moselfränkischen noch später. Die Diphthongierung hat sich dagegen im Niederhessischen und im Ripuarischen nicht durchgesetzt. In den omd. Mundarten wurde die Diphthongierung im Allgemeinen realisiert, nur der westliche und nordwestliche Teil des Thüringischen wurde von dieser Erscheinung nicht erfasst. Zuerst tauchte sie in Böhmen, dann im südlichen und zentralen Teil des Schlesischen und kurz darauf im Ordensland auf. Im Obersächsischen hat sie sich erst im 15. Jh. durchgesetzt (mehr dazu: Schirmunski 1962: 213 ff.)

Aufgrund der Verbreitung dieser beiden Erscheinungen lässt sich der deutschsprachige Raum in vier Teilgebiete einteilen:

- das Gebiet mit Realisierung der Diphthongierung und ohne Realisierung der Monophthongierung (Bairisch),
- das Gebiet ohne Realisierung der beiden Erscheinungen (Alemannisch, Elsässisch),
- das Gebiet mit Realisierung der beiden Erscheinungen (Böhmisch, Obersächsisch, große Teile des Ost- und Rheinfränkischen sowie des Schlesischen),
- das Gebiet mit Realisierung der Monophthongierung und ohne Realisierung der Diphthongierung (Ripuarisch, der nördliche Teil des Schlesischen/ Niederländisch).

Ohne auf die weiteren Aspekte der Verbreitung dieser Erscheinungen einzugehen, lässt sich feststellen, dass sie auch zur weiteren Gliederung im Rahmen des Oberdeutschen beigetragen haben, die wie folgt aussieht:

- das Westoberdeutsche (Bairisch) mit Diphthongierung und ohne Monophthongierung,
- das Westoberdeutsche (Alemannisch, Elsässisch) ohne Monophthongierung und ohne Diphthongierung,
- das Westnordoberdeutsche (Schwäbisch, Ostfränkisch, Südfränkisch) mit (teilweiser) Realisierung der beiden Erscheinungen.

Das deutsche Sprachgebiet umfasste um das Jahr 900 folgende Mundarten:

a) Hochdeutsch/Althochdeutsch

Oberdeutsch: Alt-Bairisch, Alt-Alemannisch, Alt-Ostfränkisch,
Alt-Südfränkisch

Mitteldeutsch: Alt-Rheinfränkisch (Alt-Pfälzisch, Alt-Hessisch),
Alt-Mittelfränkisch

(Alt-Moselfränkisch, Alt-Ripuarisch), Alt-Thüringisch,

b) Niederdeutsch/Altniederdeutsch

Altsächsisch, Altniederfränkisch

Im Westen bildet(e) das Elsässische das Übergangsstadium zwischen dem Alemannischen und dem Rheinfränkischen.

Stefan Sonderegger (2003: 4) weist auf die Probleme mit der Grenzziehung zwischen den damaligen Mundartgebieten hin, indem er schreibt:

Deutlich geschieden bleibt das Ahd. vom Altsächsischen im anschließenden Norden, während zum Altniederländisch-Altniederfränkischen und Westfränkischen im Nordwesten und Westen ein gestaffelter Übergang festzustellen ist.

Im Spätmittelalter und in der (frühen) Neuzeit erfolgte eine starke Erweiterung des deutschen Sprachgebietes, vor allem dank der Ostkolonisation und auf Kosten der Westslawen und Balten. Diese Siedlung umfasste:

- das ursprüngliche Gebiet der Elbslawen westlich der Lausitzer Neiße und der Oder;
- Böhmen und Mähren;
- das Gebiet der polnischen Sprache (Schlesien, Pommern und z.T. auch Pommerellen);
- das Gebiet der baltischen Sprache (Altpreußen, Sudawer, Letten, Lettgallen, Samogiten, Litauer);
- das Land der Esten und Liven.

Die militärische Unterwerfung der Gebiete zwischen der Saale und Elbe im Westen und Lausitzer Neiße und Oder im Osten und ihre Einverleibung ins

Reich erfolgte schon in der ersten Hälfte des 10. Jh. (921/922, 928/929, 955). Die eigentliche Besiedlung dieser Gebiete wurde durch den Elbslawenaufstand von 983/984 unmöglich gemacht. Erst 990 wurden die Slawen des Serbolausitzischen Verbandes vom Otto III. geschlagen und unterworfen. Doch schon im Jahre 1002 begannen hier die Kriegshandlungen (Krieg um die Lausitz und das Milizienland) zwischen dem polnischen Herzog Boleslaus dem Tapferen und dem König und dann Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Heinrich II. Aufgrund des Friedens von Bautzen (1018) waren die Mark Lausitz und das Milizienland von 1018 bis 1031 polnisch. Die Lutizen wurden durch den Sachsenherzog Lothar von Süpplingen (ab 1125 deutscher König Lothar III.) um das Jahr 1125 und die Abodriten erst im Jahre 1147 durch den Sachsenherzog Heinrich den Löwen besiegt und unterworfen. Zehn Jahre später wurde die Mark Brandenburg gegründet. Im Jahre 1160 eroberte Heinrich der Löwe Mecklenburg. Es mussten jedoch noch Jahrzehnte vergehen, bis die deutsche Siedlung in diesem Raum richtig beginnen konnte.

Über den Beginn der Siedlung in diesem Raum schreibt J. Grabarek (2004: 505) im Anschluss an Teuchert (1957: 97 ff.) und Schirmunski 1962: 261) Folgendes:

Das eigentliche Siedelwerk begann hier erst nach der Belehnung Heinrichs des Bären mit der Mark Brandenburg im Jahre 1134. Der erste Vorstoß der deutschen Ansiedler kam aus dem Holsteinischen (z.T. auch aus dem Schleswigischen) und reichte bis zum Schweriner See [...], der zweite kam aus dem Westfälischen und reichte bis an die Odermündung. Diese Kolonisten siedelten südlich und östlich der Holsteiner. Sie brachten u.a. die westfälische Monophthongierung ([i:] in [ei], [e:] in [ai], [o:] in [ao] und [ø:] in [œy] [...]) mit sich. Das Ergebnis dieser holsteinisch-westfälischen Siedlung ist das Mecklenburgische.

Es wird angenommen, dass die 1160 gegründete Stadt Schwerin eine bedeutende Rolle bei der Besiedlung dieses Raumes spielte. Über Schwerin kamen die ersten Siedler aus dem Schleswigischen und Holsteinischen. Siedler aus Westfalen und der weiter nördlich liegenden Gebiete kamen in größeren Mengen nach 1200 (vgl. Geschichte Mecklenburgs, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Mecklenburgs). Sie kamen bis nach Rügen und an die untere Oder (vgl. Bach 1970: 169). Alle diese Siedler gaben die Grundlage unter das Mecklenburgische (vgl. 1000 Jahre Mecklenburg, 800 Jahre pommerscher Greif aus: Mecklenburg-Vorpommern Politische Landeskunde. Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1995, in: <http://www.kogge-mv.de/landkurz5>) und Vorpommersche.

Im südlich von Mecklenburg liegenden Brandenburg siedelten vor allem Kolonisten aus dem westfälischen, ostfälischen, niederfränkischen und flämischem Raum.

Ins Land führten nach Grabarek (2004: 505) drei große Siedlungswege:

1. Nordniedersachsen/Westfalen - Ostfalen - Havelberg - Neuruppin - Prenzlau - Parchim - Südspitze der Müritz - Stargard - Peene.
2. Nordniedersachsen/Westfalen - Ostfalen - Fläming - Teltow - Berlin (damals Berlin und Köpenick) - Barnim. Bei Barnim verzweigt sich dieser Weg. Der nördliche Teil führt nach Stettin, der südliche dagegen nach Glogau.
3. Flandern/Brabant - Westfalen - Ostfalen - Magdeburg - Leipzig - Meißen (und weiter nach Schlesien). Der letzte Teil dieses Siedlungsweges deckte sich mit der mitteldeutschen Siedlungsbahn

Im Süden des Märkischen gab es einen mitteldeutschen Vorstoß (Halle, Torgau bis Fürstenwalde und Frankfurt/O. [...]).

Die auf diesen Wegen gekommenen Siedler gaben die Grundlage unter das Brandenburgische (auch Märkisch genannt) und das Neiderländische im Norden des Schlesischen.

Die Siedlung im Lande der Sorben konnte eigentlich erst im 12. Jh. beginnen, denn die Sorben leisteten Widerstand (großer Aufstand von 983) und die Gebiete waren auch am Anfang des 11. Jh.s eine kurze Zeit polnisch (1018-1131). Auch die Tschechen erhoben Ansprüche auf dieses Land.

Die Deutschen siedelten nicht nur in den Dörfern, sondern sie gründeten auch viele Städte (z.B. Leipzig 1156, Freiburg 1185, Bautzen 1213, Dresden 1216, Zittau 1255). Die größten Kolonisatoren im elbawischen Raum waren der germanisierte Slawe Wiprecht von Groitzsch (1050-1124), der 1123 Markgraf von Meißen wurde, und der Erzbischof von Magdeburg Wichmann von Seeburg (1115-1192).

Nach Obersachsen und in die Lausitz kamen Kolonisten aus ganz Deutschland, vor allem aber auf dem mitteldeutschen Kolonialweg aus Thüringen und dem westmitteldeutschen Sprachraum. Das Niederdeutsche spielte eine größere Rolle nur im Norden (bei Leipzig) und das Oberdeutsche (Ostfränkisch, Nordbairisch) im Süden (vor allem südlich von Chemnitz und Freiberg (vgl. Frings 1950: 31 f. und 107). So sind das Obersächsische und das Lausitzische natürliche Mischungen mehrerer deutscher Mundarten, wobei aber das Thüringische die wichtigste Rolle spielte.

Tschechien galt seit 895 grundsätzlich als Bestandteil des ostfränkischen Reiches und dann des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. In diesem Jahr akzeptierte Fürst Spytihněv in Regensburg die ostfränkische Oberherrschaft über das Land (vgl. Tschechien, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Tschechien>). Das Land hatte den deutschen Namen Böhmen und seine Herrscher wurden später zu den Kurfürsten gezählt (Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 3, 1987: 319).